



Vom Zahni zum Promi

Seit drei Jahren ist kein Buch so erfolgreich gewesen, Grisham und J. K. Rowling müssen sich hinter ihr anstellen: Katja Keßlers „Nichts als die Wahrheit“, in dem sie mit dem Gerüchtesumpf um Dieter Bohlen aufräumt, brach alle Verkaufsrekorde. Das Buch rangierte wochenlang auf Platz 1 der Spiegel-Sachbuch-Bestsellerliste, Amazon kam mit der Lieferung nicht mehr nach. Auch vorher hatte man ihre Texte schon als „kultig“ gelobt und prämiert: die Zeilen zu den barbusigen Miezen auf Seite 1 und ihre Kolumne auf der letzten Seite der BILD-Zeitung, für die sie 2002 den Journalistenpreis für Lebensfreude erhielt. Jetzt beansprucht Katja Keßler ein Jahr Elternzeit für ihre kleine Yella und recherchiert Teil 2 mit Dieter, doch was die wenigsten vielleicht wissen: Dr. med. dent. Katja Keßler ist promovierte Zahnärztin. Mit uns reflektierte sie ihr Studium – und viel wichtiger: ihren Absprung davon.



Frau Keßler, wo haben Sie Zahnmedizin studiert?

Keßler: An der Christian-Albrechts-Universität in Kiel – bis ich durchs Physikum flog. Ich holte mir eine 5 in Anatomie, zu den restlichen Prüfungen bin ich einfach nicht mehr hinmarschiert. Hebt mich doch hinten rum, das kratzt mich nicht – so war ich drauf. Beim zweiten Anlauf holte ich mir wieder eine 5, wieder in Anatomie und mit einem Mal verging mir

das Lachen. Ich stand kurz vor der Exmatrikulation. Im Nachhinein denke ich: Irgendwie hab ich's wohl auch auf einen Break angelegt. Ich nahm mir eine Auszeit von zwei Jahren, stolchte mit dem Rucksack durch Indonesien, machte auf Selbstfindung und so ...

... promovierten Sie schließlich auf Java?

Keßler: Nein. Als ich wieder zurückkam, riss ich mich mächtig am Riemen, stieg wieder ein, lernte wie bekloppt und machte in Anatomie eine 1 – Prüfungs-Thema: „Entkalkter Schweinezahn“. Mit dem 7. Semester wechselte ich ans Uni-Krankenhaus Eppendorf und promovierte dort im Fachbereich medizinische Biochemie.

Kriegen Sie den Titel noch zusammen?

Keßler: Mal sehen... „Eisenaufladung und Antioxidantenstatus bei Patienten mit homozygoter β -Thalassämie unter Gabe des Chelators Deferiprone.“ Mit cum laude. Ironie des Schicksals: Chemie war



mir seit der Schule eigentlich total verhasst, nur Physik rangierte in der nach oben offenen Greuel-Skala noch weiter oben. Im Studium musste ich dann plötzlich wieder ran: Redox-Gleichungen, Löslichkeitsprodukte – aber dann stellte ich fest: Das alles kann echt sexy sein, wenn man's erst mal richtig versteht.

Dann ist an Ihnen doch eine passionierte Zahnärztin verloren gegangen!

Keßler: Nein, im Grunde genommen merkte ich sehr früh, dass ich für dieses Fach nicht geboren bin. Mein Herz schlug einfach nicht mit, wenn meine Kommilitonen begeistert ihre Frasco- und Columbia-Zähne traktierten und irgendwelche 0,9-mm-Diamanten auf Klemmpassung in irgendwelchen Kavitäten versenkten. Ich hab mich immer nur gefragt: „Was mach ich hier? Was mach ich hier?“ Meinen Eltern zu liebe, für meinen Vater, der auch Zahnarzt ist, wollte ich durchhalten. Doch: Das Leben funktioniert nicht, indem man es nur den anderen recht macht. Der Kompromiss war: Die Ohren anlegen, einen Abschluss hinkriegen.

Und nach dem Studium brach der wahre Revoluzzer in Ihnen durch?

Keßler: Ja, ich hatte das Gefühl, endlich kann ich Luft holen. Medien, Journalismus, Zeitung machen – das ganze Milieu zog mich magisch an. Ich mochte diesen Dunstkreis, der Reporter umgibt: Heute Timbuktu, morgen Husum. Gleich kommt Thomas Gottschalk. Und mit dem Papst müssen wir auch noch ein Interview machen. Aber zack, zack.

Und die schreibende Zunft nahm sie mit offenen Armen auf?

Keßler: Ja, so offen wie ein Hai-fisch-Rachen. Man muss schon Ausdauer haben, um den Fuß in die Tür zu kriegen, ich habe wie

eine Wahnsinnige an meinen Texten gefeilt, gefeilt, gefeilt. Schreiben ist nicht nur Talent, das ist auch Handwerk. Auf Zeile formulieren, einkürzen, das Mischen von harten Facts und Tüddelütt-Spache drumrum, das hatte ich am Anfang einfach nicht drauf. Oft fühlte ich mich ganz klein und doof und unterlegen. Nach einem Praktikum beim „Stern“ war ich kurz vor dem Aufgeben. Mein rettender Engel hieß schließlich Heidi Petermann, stellvertretende Chefredakteurin beim „Journal für die Frau“, die gab mir meine erste Chance: „Die neuen Kennenlern-Methoden“, so hieß das Recherche-Thema.

Konuskrone gegenüber Kennenlern-Methoden: Haben Sie dabei nicht Wissenschaft gegen Oberflächlichkeit eingetauscht?

Norddeutschlands Fachmesse für
Zahnarztpraxis & Labor erwartet Sie in Hannover.

dental informa 2003

Ausstellungsschwerpunkte: ● Praxis- und Laboreinrichtungen ● Geräte und Instrumente ● Materialien
● Büroorganisation ● Kommunikationsmittel
● Dienstleistungen ● Fachliteratur

Innovativ · Informativ · Kommunikativ

20. und 21. Juni
Hannover-Messe Gelände

Öffnungszeiten:
Freitag 14.00 - 18.00 Uhr
Samstag 9.00 - 16.00 Uhr

Webseite Info: www.hannovermesse.de • e-Mail: info@th.messe.de



Keßler: Wissen Sie, ich war damals 26 Jahre alt und hatte so viel Wissenschaft und Ernsthaftigkeit getankt, dass es mir an den Haarwurzeln schon wieder rauskam. Ich hatte richtig Vorrat daran. Und wenn ich die Worte Uni und Zahnmedizinstudium hörte, dann sah ich vor meinem inneren Auge Schlangenstehen vor den Zimmern der Assistenten, Frust schieben, zu wenig Behandlungsstühle, starre Schemata, Magengeschwüre und verschultes Semester abreißen. Journalismus, das war Gas geben können, mobil sein, Selbstbestimmung.

Welche Füllungen bzw. Restaurationen haben Sie, Frau Keßler?

Keßler: Die und die. Leider können wir hier kein Foto einklinken.

Zahnärzte blicken ihrem Gegenüber ja meist als Erstes auf die Zähne. Sie auch noch?

Keßler: Klar, der Friseur achtet auf Spliss, der Schuster auf Schuhe und ich auf Zähne und Belags-Girlanden. Und im Grunde genommen mache ich ja auch eine Art Anamnese mit meinen Interviewpartnern: durchdringender Blick, tief in die Pupille, dann erzählen Sie mal! Zähne können anmachen oder abstoßen. Nadine Krüger ist schon auf Grund ihrer netten Beißerchen bildhübsch, Carsten Spengemann dagegen zeigte neulich bei Biolek zu viel Zahnfleisch.

Sexy haben Sie auch immer die Mädels auf Seite 1 der BILD-Zeitung rübergebracht. So eine zweideutige, scharfe Schreibe lernt man aber nicht im Staatsexamen!

Keßler: Ich weiß gar nicht, ob sie scharf war. Eher lustig. Sprachlicher Kappeskram. Da hockt eine spärlich bekleidete Grazie in Cowboystiefeln. Also schreibe ich, die Dame heißt Martha, sattelt gerade die Hühner und kommt gleich an den Marthapfahl.

Ihre Kolumne in der BILD soll die meistgelesenste Deutschlands gewesen sein. Wie kamen Sie von dort in den Buchbereich oder vielmehr: Wie kamen Sie zu der Zusammenarbeit mit Dieter Bohlen?

Keßler: Wir kannten uns aus der BILD-Zeitungsredaktion, hatten vorher einige Geschichten zusammen gemacht und Dieter fand meine Schreibe

lustig. Also – er ist da ja sehr findig im Zusammenführen von Fäden – kaufte er mich als Schreiberin ein. Als bekannt wurde, dass wir zusammen ein Buch machen würden, gab es Wetten: „Die verkaufen keine 50 000 Stück!“ Ganz viele schlaue Leute sonderten ganz viele schlaue Prognosen ab. Dann war das Buch auf dem Markt und schoss über Nacht auf Platz 1 der Bestseller-Listen. Auf der Frankfurter Buchmesse kam es zu Tumulten: Security-Leute vom Heyne-Verlag mussten den Messestand abschirmen, um zu verhindern, dass wir von Dieters begeisterten Fans umgerannt wurden. Die kamen mit dem Auffüllen der Regale gar nicht nach, so schnell wurden das Buch vom Stand geklaut. Bis heute sind über eine halbe Million Stück verkauft. Der größte Erfolg seit Jahrzehnten im Sachbuchbereich. Ein geniales Konzept. Bislang kassierten Leute für erfundene Geschichten über Dieter Bohlen, jetzt verdient er an der Wahrheit.

Ihre Tochter Yella wuchs im Bauch also mit Dieter-Bohlen-Interviews heran?

Keßler: Ja – und mit Ralph-Siegel-Interviews und diesem Interview und jenem Interview: Bis zum 6. Monat habe ich ja noch die tägliche Society-Kolumne der BILD-Zeitung geschrieben und bin via Senator-Karte durch die Gegend geflogen.

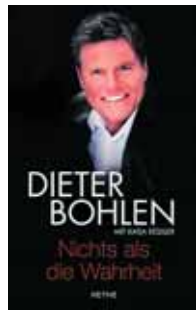
Und wie sieht Yellas tägliche Zahnpflege aus?

Keßler: Mit elf Monaten stehen die beiden unteren und oberen Einser – mit Abstand. Da guckte ich schon nach, ob das nun physiologisch ist oder auf ein Lippenbändchen hindeutet. Sie bekommt Fluorotabletten und neulich habe ich ihr eine Kollektion von zehn Babyzahnbürsten gekauft, die mich wahrscheinlich mehr begeistern als sie. Sie kaut in erster Linie darauf rum. Mein Traum ist es, mein Kind kariesfrei durchs Leben zu bekommen.

Zum Abschluss Hand aufs Herz: Nehmen Sie denn noch ab und zu eine zm zur Hand?

Keßler: Ja. Meine Schwester, mein Bruder, mein Cousin, meine beste Freundin – die machen ja noch alle in Zahnmedizin. Die tragen schon Sorge, dass das abtrünnige Schäfchen nicht nur „Bunte“ und „Bild der Frau“ liest.

Recht herzlichen Dank für das Gespräch,
Frau Keßler. 



Bis heute wurde das Buch über eine halbe Million Mal verkauft – „oft fühlte ich mich ganz klein und doof und unterlegen.“